

Das Gītagovinda von Jayadeva

Eine lyrische Theologie der Liebe aus Indien

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 29

10.12.2021

Das Gītagovinda von Jayadeva ist ein lyrisches Werk voller sinnlicher Erotik und voller religiöser Hingabe an den Hirtengott Kṛṣṇa und seine Geliebte Rādhā. In den einleitenden Versen werden die Liebesspiele (rati-keli) und die Liebeskünste (vilāsa-kalā) von Rādhā und Kṛṣṇa sowie das hingebungsvolle, erinnernde Gedenken an den Gott Kṛṣṇa oder Hari (Hari-smaraṇa) ausdrücklich als Gegenstand dieses Werkes genannt. Am Ende des Werkes schreibt Jayadeva, dass es sich um ein Werk mit erotischem (śṛṅgāra) Rasa, das heißt „Geschmack“ im Sinne von „ästhetischer Empfindung“, und um eine Meditation (anudhyāna) auf den mit Kṛṣṇa identifizierten Gott Viṣṇu handelt. Diese beiden Aspekte des Werkes bilden dabei keine voneinander getrennten oder klar unterscheidbaren Themen, sondern gehören wesentlich zusammen. Das Gedenken an den Gott und Kuhhirten (Govinda) Kṛṣṇa hat hier sein Liebespiel mit seiner liebsten Kuhhirtin (Gopī) Rādhā zum Inhalt. Die Verehrung dieses göttlichen Paares besteht in der Erinnerung ihrer Liebesspiele. Auf diese Weise vereint das Gītagovinda kunstvolle Liebesdichtung mit religiöser Hingabe.

Das Gītagovinda ist Ende des 12. Jahrhunderts im Osten Indiens entstanden. Es gibt enge Verbindungen zum Hof des Königs Lakṣmaṇasena (1179-1205) von Bengalen einerseits und zum Jagannātha-Tempel, in dem Kṛṣṇa als „Herr der Welt“ (Jagannātha) verehrt wird, in der Stadt Purī in Oṛiṣā andererseits. So wird der Autor Jayadeva in einer Reihe von Dichtern erwähnt, die am Hofe Lakṣmaṇasena gewirkt haben sollen, und dies sowohl in einem der einleitenden Verse des Werkes selbst als auch in einem anderen Gedicht aus dieser Zeit. Nach den in Purī überlieferten Legenden über sein Leben soll er das Werk allerdings am dortigen Jagannātha-Tempel gedichtet haben. Da das Werk sowohl Merkmale höfischer Kunstdichtung als auch eine tiefe religiöse Hingabe erkennen lässt, kommen der Hof Lakṣmaṇasenas in Bengalen und der Jagannātha-Tempel in Oṛiṣā beide gleichermaßen gut als Entstehungsorte in Betracht. Sicher ist, dass der Text sich schon wenig später in weiten Teilen des indischen Kontinents von Nepal bis Kerala großer Beliebtheit erfreute. Im Jagannātha-Tempel von Purī wird das Gītagovinda spätestens seit dem 15. Jahrhundert jeden Abend mit Gesang und Tanz vorgetragen, in einer Inschrift aus dem Jahr 1499 wird festgelegt, dass dort nur das Gītagovinda von Jayadeva rezitiert werden soll. Das Gītagovinda ist bis heute einer der am weitesten verbreiteten und einflussreichsten Texte Indiens. Er wird im Original und in vielfältigen Übersetzungen in die regionalen Sprachen Südasiens bei religiösen Feiern und in Tempeln

gesungen. Die Motive der Liebe zwischen Kṛṣṇa und Rādhā, die im Gītagovinda dargestellt werden, bilden einen zentralen Bestandteil der populären Kultur Indiens und werden immer wieder in Gemälden, Liedern, Comics, tänzerischen und schauspielerischen Inszenierungen sowie Filmen adaptiert.

Der Autor des Werkes heißt Jayadeva. Dieser Name bedeutet übersetzt „Gott des Sieges“, ein Ausdruck, den seine Anhänger auch als Bezeichnung für den Gott Kṛṣṇa verwenden können. Der Autor spielt mit der Bedeutung seines Namens, wenn er im Refrain des zweiten Hymnus (1,17-25) Kṛṣṇa als Jayadeva „Gott des Sieges“ preist. Jayadeva soll aus einem Ort namens Kindubilva stammen, der in dem Werk selbst auch genannt wird (3,10). Es gibt mehrere Dörfer in Indien, die für sich beanspruchen, dieses Kindubilva zu sein. Da es keinerlei verlässliche Quellen aus jener Zeit gibt, lässt sich historisch keine sichere Entscheidung zu dieser Frage treffen. Für die meisten Anhänger des Gītagovinda in Bengalen und in Oṛiṣā steht fest, dass er jeweils in dem Kindubilva ihres Bundesstaates geboren sei. Der Legende nach soll er aus einer Familie des Priesterstandes (Brāhmaṇa) stammen und eine Zeit lang als wandernder Asket gelebt haben. Er hoffte, auf diese Weise Gott besonders nahe sein zu können. Doch eines Tages sei dann ein Priester des Jagannātha-Tempels in Purī zu ihm gekommen und habe ihm verkündet, dass der Gott Jagannātha (Kṛṣṇa) selbst befohlen habe, dass Jayadeva seine Tochter Padmāvātī heiraten solle. Padmāvātī sei Tänzerin am Jagannātha-Tempel gewesen. Da Jayadeva und Padmāvātī ihre fromme Verehrung für Kṛṣṇa und Rādhā teilten, habe er fortan das Gītagovinda gedichtet, während sie dazu getanzt habe. Als Jayadeva zu der Stelle im zehnten Buch gekommen sei, an der Kṛṣṇa seine Geliebte Rādhā auffordert, ihren Fuß als Zeichen des Triumphes auf seinen Kopf zu setzen (X,8), habe der Dichter Skrupel bekommen und erstmal ein reinigendes Bad nehmen wollen. Als er von seinem Bad zurückgekommen sei, sei der Vers bereits vollendet gewesen, da Kṛṣṇa höchstpersönlich gekommen sei, um mit der Vollendung dieses Verses Rādhās Triumph zu bezeugen. Die Legende dürfte keinerlei historische Zuverlässigkeit beanspruchen können, sie zeigt jedoch, dass von den Anhängern des Gītagovinda die Liebe zwischen dem Dichter Jayadeva und der Tänzerin Padmāvātī in einem engen Zusammenhang mit der Liebe von Rādhā und Kṛṣṇa gesehen wurde. Der Dichter und die Tänzerin konnten als ein irdisches Abbild des göttlichen Paares, als Repräsentation Rādhās und Kṛṣṇas auf Erden betrachtet werden.

Das Gītagovinda stellt lyrisch die Liebe zwischen Rādhā und Kṛṣṇa in Trennung und Vereinigung dar. Das Werk ist heute in zwölf Teilen (sarga) überliefert, die insgesamt vierundzwanzig Lieder (gīta) sowie einzelne, die Lieder rahmende Verse enthalten. Die Einteilung in zwölf Teile ist aber vermutlich erst nachträglich erfolgt. Es gibt eine etwas kürzere und eine etwas längere Fassung des Werks. Der Text beginnt mit einigen Versen, die das Liebespaar, den Dichter und sein Werk vorstellen. Danach folgen zwei Preislieder auf den Gott Kṛṣṇa, von denen das erste ihn ausschließlich für seine mythologischen Heldentaten lobpreist, das zweite verbindet dann seinen heldenhaften Aspekt mit seiner erotischen Ausstrahlung. Das eigentliche Thema des Gītagovinda beginnt damit, dass Rādhā verzweifelt nach Kṛṣṇa sucht und eine Freundin ihr berichtet, dass er sich im Liebespiel mit anderen Mädchen vergnüge. Rādhā ist eifersüchtig und wütend. Lange Zeit kann sie ihm nicht verzeihen. Der Großteil des Werkes behandelt daher die Liebe in Trennung. Dabei vermittelt die Freundin Rādhās, indem sie Nachrichten zwischen den beiden Liebenden überbringt. Von diesen drei Personen sind immer nur zwei gleichzeitig anwesend, von denen jeweils eine der anderen eines der Lieder vorträgt. Am Ende des Textes kommt es schließlich zur Versöhnung.

Kṛṣṇa kommt reumütig zu Rādhā und unterwirft sich ihr. Sie verzeiht ihm und so sind sie endlich wieder vereint und können gemeinsam ihre erotischen Liebesspiele genießen.

Jayadeva verbindet in seinem Werk religiöse Traditionen aus dem Bhāgavata-Purāṇa, dem bedeutendsten religiös-mythischen Sanskrit-Epos der Kṛṣṇa-Verehrer, mit eher volkstümlichen Überlieferungen über das Liebespaar Rādhā und Kṛṣṇa, die sich in einigen Dichtungen in mittelindischen Sprachen finden, und der höfischen Tradition der erotischen Kunstdichtung (Kavya). Im zehnten Buch des Bhāgavata-Purāṇa wird Kṛṣṇas Jugend erzählt. Dazu gehören auch seine Liebesspiele mit den jungen Kuhhirtinnen. Seine große Liebe Rādhā findet dort jedoch keine explizite Erwähnung. Allerdings wird an einer Stelle eine namentlich nicht genannte Kuhhirtin aus der Menge herausgehoben, die von Kṛṣṇa „verehrt“ oder „begehrt“ (ārādhitā) wird. Dies wird von vielen als eine Anspielung auf Rādhā betrachtet. Es gibt aber in einigen mittelindischen Dichtungen, in dichtungstheoretischen Abhandlungen und in Inschriften deutliche Hinweis darauf, dass Rādhā als Geliebte Kṛṣṇas in der populären Kultur Indiens schon einige Jahrhunderte vor Jayadeva bekannt war. Jayadeva schreibt nun ein erotisches (śṛṅgāra), etwas umfangreicheres Werk der hohen Kunstdichtung (Mahākāvya) auf Sanskrit über die Liebe der beiden. Es enthält allerdings in den Liedern einige sprachliche, strukturelle und rhythmische Elemente, die vor ihm in der Sanskrit-Dichtung nicht verwendet wurden, sondern nur aus Dichtungen in mittelindischen Sprachen bekannt sind.

Das Gītagovinda von Jayadeva ist schon häufig mit dem Lied der Lieder (šīr haššīrīm) aus der hebräischen Bibel verglichen worden. Beide Werke stellen in lyrischer Form eine äußerst sinnliche, erotische und körperliche Liebe zwischen einer männlichen und einer weiblichen Person dar. Beide werden in religiösen Kontexten überliefert, das Lied der Lieder als Teil des jüdischen und christlichen Kanons der Bibel, das Gītagovinda als rituell vorgetragener Text in religiösen Gemeinschaften, am Jagannātha-Tempel von Purī und vielen weiteren Tempeln. Beide spielen in ihren jeweiligen religiösen Traditionen eine bedeutende Rolle. Beide Texte beschreiben die erotische Liebe in all ihren sinnlichen und körperlichen Aspekten. Beide sind durch die Spannung zwischen der Liebe in Trennung und der Liebe in Vereinigung geprägt. Beide Werke sind äußerst kunstvoll gestaltete lyrische Dichtungen voller Symbole und Metaphern, beide lassen auch Anklänge an eher volkstümlichen Traditionen erkennen und beide weisen vielfältige intertextuelle Bezüge zu älteren Traditionen auf, das Lied der Lieder zu älteren Texten der Bibel, das Gītagovinda zum Bhāgavata-Purāṇa, zu anderen religiösen und epischen Texten sowie zu Werken der Kunstdichtung. Allerdings gibt es auch deutliche Unterschiede. Das Gītagovinda ist etwa anderthalb Jahrtausende jünger als das Lied der Lieder. Es steht daher auch in einer sehr viel längeren poetischen Tradition, von der es beeinflusst wird und von der es sich abheben möchte. In der Verwendung von sprachlichen und stilistischen Mitteln ist es deutlich kunstvoller, manchmal dabei auch gekünstelter. Das Lied der Lieder der Bibel lässt zwar eine religiöse Lesung zu, wenn wir Anspielungen auf ältere biblische Texte, auf religiöse Symbole und mythologische Themen in dieser Weise deuten und die Liebenden sowie die Liebe selbst als göttliche Gestalten interpretieren.¹ Der Text lässt sich aber grundsätzlich auch als nicht-religiöse Liebedichtung verstehen. Beim Gītagovinda dagegen kann keinerlei Zweifel bestehen, dass es sich bei Kṛṣṇa um einen Gott, um den für seine Anhänger bedeutendsten Gott handelt. Jayadeva bezeichnet seinen Text auch explizit mit Begriffen, die auf seine religiöse Bedeutung, seinen ästhetischen Wert und seinen erotischen

¹ Vergleiche meine Gedanken über das Lied der Lieder als lyrische Theologie der Liebe in den Kleinen theologischen Reflexionen 8-28.

Charakter hinweisen. Es ist daher beim Gītagovinda sehr viel eindeutiger, dass die erotische Stimmung, der ästhetischer Genuss und die religiöse Hingabe in diesem Werk untrennbar zusammengehören. Das Gītagovinda verkündet in lyrischer Form eine Theologie der Liebe, die erotisch-sexuelle Liebe (Kāma) und religiöse Hingabe (Bhakti) untrennbar vereint.²

² Johannes Vagt: Kāma und Bhakti. Eine Untersuchung zur religiösen Bedeutung der Liebe im Gītagovinda des Jayadeva, mit Berücksichtigung der klassischen Bedeutung von Kāma und Bhakti. Magisterschrift zur Erlangung des akademischen Grades „Magister der Theologie“ an der Universität Hamburg, 1996.